

personalien



Brigitte Bardot, 52 (Photo), Sexsymbol i. R., will künftig dem süßen Leben im sonnigen Süden Frankreichs entsagen und sich ausschließlich der bedrohten Tierwelt widmen. Sie beauftragte einen Anwalt, ihren Schmuck und auch ihre Villa „La Madrague“ in St. Tropez zu verkaufen. BB: „Ich habe die Schnauze voll davon, in diesem Disneyland die Mickymaus zu spielen.“

ZITATE

„Wenn einige unbelehrbare Verbreiter der Seuche aus Bayern tatsächlich abwandern sollten, so frage ich ernsthaft, ob wir uns hierüber grämen sollten?“

August R. Lang, bayrischer Innenminister, über Aids-Kranke.

★

„Für diese Zollunion zahlt die deutsche Landwirtschaft Blut-zoll.“

Gustav Sühler, Präsident des Bayerischen Bauernverbandes.

★

„Immer mehr junge Leute schwanken zwischen CDU und GAL.“

Hartmut Perschau, Spitzenkandidat der Hamburger CDU.

★

„Ich wünsche dem Außenminister Mißerfolg bei seinen Bemühungen um eine Friedenskonferenz.“

Jizchak Schamir, israelischer Premierminister, zur Europa-Reise seines Außenministers Schimon Peres.

Otto Schily, 54, Berliner Rechtsanwalt und Grünen-MdB, suchte letzte Woche bei der Einlösung seiner hessischen Wahlwette gegen ZDF-Moderator Klaus Bresser sein Heil im Armenrecht. Während der Wahl-sendung hatte er vor laufenden Kameras zwei Flaschen italienischen Brunello-Weins auf den Sieg der rot-grünen Koalition gesetzt und verloren. Als ihn Bresser drei Tage später im rot-grünen Basislager, der Bonner Gaststätte „Provinz“, auf die Wette ansprach, kniff Schily aus Angst, für alle Kneipen-Gäste einen Brunel-

lo-Abend finanzieren zu müssen. Bresser bekam seinen Rotwein am nächsten Abend – überreicht durch Schily-Sozius Reiner Geulen vor dem ZDF-Hearing „Volkszählung wozu?“

Kurt Waldheim, 68, international isolierter Bundespräsident Österreichs, kassierte sein Versprechen, von einer unabhängigen Kommission seine NS-Vergangenheit überprüfen zu lassen. Nachdem er vor einem Jahr auf seiner ersten Pressekonferenz als gewähltes Staatsoberhaupt erklärt hatte, er sei „grundsätzlich dafür“, eine „Kommission von Militärgeschichtlern den Sachverhalt klären“ zu lassen, sagte sein Pressesprecher das Unternehmen jetzt ab: „Es wäre ja noch schöner, über einen gewählten Bundespräsidenten ein Tribunal einzusetzen.“

Josef Burg, 78, Gründer der israelischen Nationalreligiösen Partei, langweilte sich bei dem festlichen Empfang des Bundespräsidenten für den israelischen Staatspräsidenten Chaim Herzog auf Schloß Brühl. Dreimal während der Rede Herzogs an die deutschen Gastgeber schob Burg seinem Gegenüber, Außenminister Hans-Dietrich Genscher, Zettel mit kleinen Botschaften zu. Text des dritten Kassibers: „Eine Rede ist um so bedeutender, je kürzer sie ist.“

Maria Gabriella von Savoyen, 47, zweitälteste der drei Töchter des letzten Königs von Italien, brachte sich mit einem Handstreich in den Besitz der Privatbibliothek sowie der Münzen- und Medalliensammlung ihres Vaters, die Ex-König Umberto II. per Testament dem italienischen Staatsarchiv von Turin zugedacht hatte. Auf der Reise von Portugal, dem letzten Wohnsitz Umbertos,

nach Italien, ließ die Prinzessin die wertvolle Fracht kurzerhand stoppen. Ein Gericht sprach sie einer Stiftung unter dem Namen Umbertos und seiner Frau Maria José mit Sitz im Schweizer Kanton Vaud zu. Gründerin und Leiterin der Stiftung: Maria Gabriella.

François Mitterrand, 70, französischer Staatspräsident, bereicherte das Museum von Saint-Germain-en-Laye um einen Füller mit Geschichte. Vor vier Jahren hatte er sich mit dem Federhalter ins Goldene Buch des Vorortes von Paris eingetragen und ihn dann vergessen. Der Bürgermeister von St-Germain glaubte an ein Geschenk und überstellte den Füller dem örtlichen Museum. Als wenig später Mitterrand-Mitarbeiter nach dem guten Stück fahndeten, reagierte der



Matthias Koeppel, 49 (Photo o.), Schöpfer der neuen Wandgemälde im Sitzungssaal des Berliner Senats, verunsicherte seine Auftraggeber. Im Vordergrund eines 10 mal 2,85 Meter großen Panoramas von der Mauer (Photo r. unten) hatte der Kunstmaler die Senatsrunde um Bürgermeister Eberhard Diepgen „als ganz normale Bürger ohne Heiligenschein“ placiert. Koeppel, Mitglied der skurril-abgründigen „Schule der Neuen Prächigkeit“, entdeckte schon früher sein glossales Verhältnis zu Politikern, etwa in dem von ihm ersonnenen „Starckdeutsch“: „Jarr, die graußn Kandidautn krünsn vnn denn Wuhlplak-kautn wü gekuchtar Tschwuinebrautn.“ Daß nun im Senat sein neues 150 000-Mark-Werk als „geschmacklos“ empfunden wird, kann der Maler nicht nachvollziehen: „Die haben sich vorher vielleicht mit mir nicht so befaßt.“ Er lehnte die Diepgen-Bitte, die Senatoren gesichter zu übermalen, ab, berücksichtigte jedoch „Korrekturwünsche“: Der Ge-